

Enthüllung Gedenktafel

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wir haben uns heute hier zusammengefunden, um eine Gedenktafel zu enthüllen, die an das Schicksal der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen erinnern soll, die während des 2. Weltkrieges auf der Zeche Gneisenau ausgebeutet wurden und zu Tode gekommen sind.

Wir können feststellen, daß auch heute noch die Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus - auch 50 Jahre nach Kriegsende - bei weitem noch nicht abgeschlossen ist.

Zwar hat die Erforschung von Verfolgung, Unterdrückung, Rassenwahn, der systematischen Vernichtung der Juden und anderer Minderheiten wie auch des Widerstandes gegen das NS-Regime im Laufe der letzten Jahrzehnte erhebliche Fortschritte gemacht und uns das gesamte Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen aufgezeigt - wenig bewußt ist hingegen vielen Angehörigen der Nachkriegsgeneration, wieviel Unrecht und Gewalt sich in der unmittelbaren Umgebung - in Dortmund - gegen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene abgespielt hat.

Die Forschung hat sich in der Vergangenheit hauptsächlich auf die Verbrechen konzentriert, die in den großen Konzentrationslagern wie Auschwitz, Buchenwald oder Dachau geschehen sind. Dagegen ist die Geschichte der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, die zur Arbeit in Rüstungsbetrieben, auf Zechen und in anderen Betrieben gezwungen wurden, zum großen Teil noch ein unerforschtes Feld.

Mit Beginn und zunehmender Dauer des 2. Weltkrieges war der nationalsozialistische Staat gezwungen, auf die steigenden Anforderungen der Rüstungsproduktion zu reagieren sowie die zur Wehrmacht einberufenen Arbeitskräfte so schnell wie möglich zu ersetzen. Dies geschah hauptsächlich durch den verstärkten Einsatz von Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeitern. Letztere wurde in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten "angeworben" bzw. aus diesen Gebieten verschleppt und zur Arbeit gezwungen.

Fast alle ausländischen zivilen Arbeitskräfte können daher als Zwangsarbeiter bezeichnet werden. Sie wurden von den deutschen Behörden nach Herkunft und "Rassenmerkmalen" in Gruppen eingeteilt und hinsichtlich Entlohnung, Unterbringung, Verpflegung, usw. unterschiedlich behandelt - die sogenannten "Ostarbeiter" standen hierbei auf der untersten Stufe der Hierarchie. Sie waren gefangenenähnlich in Lagern untergebracht und erhielten nur einen Bruchteil des Lohnes deutscher Arbeiter.

Auch die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen wurde - u. a. durch das Konzept der "Leistungsernährung" - brutal ausgebeutet und erlaubte den Betrieben äußerst günstige Profitmöglichkeiten.

Auch in vielen Dortmunder Betrieben, vornehmlich im Bergbau sowie in der Eisen - und Metallindustrie wurden Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene eingesetzt. Allein bei Hoesch arbeiteten im September 1943 insgesamt 11.000 Ausländer neben 26.000 Deutschen. In einzelnen Bereichen des Betriebes betrug ihr Anteil zeitweilig mehr als 50 % der Belegschaft. Die extrem schlechten Lebensumstände der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, besonders der sowjetischen, veranlaßten viele Dortmunder Bürger, die Gefangenen vor allem durch Nahrungsmittel zu unterstützen.

Diese verbotene humanitäre Hilfe wurde von den NS-Gerichten mit drakonischen Strafen geahndet. Viele Dortmunder Bürger büßten für ihr solidarischen Handeln mit Gefängnis- und KZ-Haft.

Viele ausländische Zwangsarbeiter büßten aufgrund der nationalsozialistischen Rassenideologie auch in Dortmund ihr Leben ein; 6.000 sind auf dem sogenannten "Ausländerfriedhof" (Teil des Hauptfriedhofes) beigesetzt.

Von diesen 6.000 stammten 5.000 aus der damaligen Sowjetunion.

Wir sind heute alle aufgerufen, die weitere Auseinandersetzung und den sensiblen Umgang mit unserer nationalsozialistischen Vergangenheit voranzutreiben - hierzu zählt auch die Gedenktafel, die wir heute enthüllen wollen.

Lassen Sie mich meine Ausführungen mit einer Sentenz des amerikanischen Philosophen George Santayana beschließen:

"Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind dazu verdammt, es noch einmal zu erleben"